

# Auf Stelzen gehen

Geschichte einer  
Magersucht

Lena S.



BALANCE **erfahrungen**



nachdem ich gesagt habe, dass ich schlafen gehen möchte. Ich war nicht müde, ich hielt es einfach für die Sache, die man macht, die selbstverständlich ist. Ich darf die Erwachsenen nicht stören. Es ist seltsam, weil niemand es verlangt. Meine Eltern wundern sich, dass ich so selten gequengelt habe. Darum wird es später so schwer werden, ihnen zu erklären, dass ich unglücklich war. Sie haben doch nichts gemacht, nichts verlangt. Ich bin dem Ungeforderten nachgekommen.

14

Fakt ist, ich habe niemals gelernt zu spüren, wann ich müde bin. Jahre später werde ich es zu lernen beginnen. Lernen, es in Ordnung zu finden, wenn ich mich müde fühle, obwohl es noch früh ist oder ich wach bin, obwohl ich extrem wenig geschlafen habe. Lernen, dass die Uhrzeit nichts zu sagen hat. Denn die Uhr bestimmt mich, hat mich immer bestimmt: Ist es Zeit, ins Bett zu gehen, ist es Zeit, zu essen? Ich habe mich niemals nach mir gerichtet, niemals nach meinem Körper, niemals nach meinem Gefühl. Immer die anderen, immer die große Uhr, immer man man man.

Nicht stark zu sein würde Unsicherheit bedeuten. Und Unsicherheit ist Abhängigkeit.

Abhängigkeit ist das Schlimmste, Vertrauen ebenso schlimm. Gleichbedeutend mit Ausgeliefertsein. Ich will nicht mehr ausgeliefert sein. Ich will mich auf nichts verlassen. Wenn jemand zu mir sagt: »Bis morgen!«, vertraue ich nicht darauf, dass »morgen« kommt. Meine Welt steht doch nur auf wackeligen Als-ob-Beinen. Wenn ich etwas falsch mache oder wenn sich irgendein Schicksal gegen mich verschwört, wird morgen nicht kommen. Ein Fehler kann alles zerstören. Manchmal singen wir abends auf der Bettkante ein Lied: »Morgen früh, wenn Gott will, wirst

du wieder geweckt ...« Jedes Mal räume ich in meinem Kopf die Möglichkeit ein, dass Gott *nicht* will.

Ich beschließe, kein Fleisch mehr zu essen. Eine kleine Nische, in der ich selbst bestimmen kann. Hier ziehen meine Eltern nicht mit. Ansonsten gehört mir nicht viel allein. Alles wird von ihnen an sich gerissen. Färbe ich mir die Haare, färbt meine Mutter sie sich auch. Rauchen ist akzeptiert, meine zerlöchernten Ohrläppchen sind witzig, als Protest taugt nichts. Selbst meine Kleidung wird nachgeahmt. Du bist doch wir.

Eine Lehrerin schlägt mich für ein Seminar der Begabtenförderung vor. Es kommt mir unsagbar falsch vor. Ich fühle mich nicht begabt, entspreche keiner meiner Anforderungen an Begabung. Es wäre auch unbequem, wenn es so wäre. Es würde schon wieder nicht passen, würde Schwierigkeiten machen. Hoch begabte Kinder, gesonderte Förderung. Seufzen, wenn die Rede auf diese vermeintliche Begabung kommt. Eltern mit begabten Kindern haben es schwer, das wissen meine Eltern, selbst Lehrer.

Sie fragen mich, ob ich mich wohl fühle in meiner Klasse. Natürlich fühle ich mich wohl, ich nicke, einfach aus dem Grund, dass ich nicht weiß, wie es anders wäre. Weil ich das Gefühl nicht kenne, dass jemand in dieser Hinsicht auf meine Bedürfnisse eingeht. Ich weiß nicht, wie es ist, viel zu lernen, Grenzen auszutesten. Mit dem Nicken ist alles in Ordnung, ich bin vielleicht intelligent, aber ich bin glücklicherweise kein Fall, der Schwierigkeiten macht. Erst später, an der Uni, werde ich mich trauen, mehr zu wollen, werde mein damaliges Nicken verfluchen und verfluchen, dass niemand versucht hat mir einen anderen Weg zu zeigen, dass niemand verstanden hat, dass man nicht anders kann als nicken, wenn man nur einen Weg kennt.

Und dann, als es Frühling wird, ist da plötzlich jemand, jemand, nach dem ich mich die ganze Zeit gesehnt habe, jemand, der mich versteht: Julie. Julie, die ich schon lange von der Schule kenne, von der Schulband, von verschiedenen Fahrten, und die jetzt in Berlin studiert. Ich bin verliebt. Verliebt in eine Frau, das kenne ich aus Amerika, aber hier ist es anders, denn Julie kommt, wann immer sie kann, sie ist tatsächlich da, hält mich fest, streichelt mich. Das wollte ich doch, das war es doch, was ich wollte.

16

Kaum hat es richtig angefangen, merke ich, dass ich es nicht kann. Ich kann niemanden lieben, meine Sicherheit aufgeben. Nähe, das war doch Vertrauen, das war doch Schwäche, das war doch Hingabe. Sich hergeben? Niemals. Mit jemandem auf einer Party herumknutschen, das ist das Einzige, was geht, lieben niemals. Ich bin alles, was ich habe, nur auf mich verlasse ich mich. Menschen können jederzeit verschwinden. Das Ende ist immer abzusehen. Ich habe das Ende im Blick. Ein Ende gibt Sicherheit, wenn man es erwartet. Lieben setzt voraus, dass man es nicht erwartet. Lieben macht unsicher.

Kontroll-Freak. Kontrolle über die Leistung, über die Nahrung, über die Gefühle.

Ich kann schon nicht mehr ohne diese Kontrolle leben. Die Beziehung könnte großartig werden. Aber mit meiner Angst kann nichts großartig werden. Als die Beziehung bestehen bleibt, steigert sich die Angst zur Panik. Panik vor allem, was unkontrollierbar scheint. Panik vor dem Essen. Zu viel, zu viel, heute habe ich zu viel gegessen. Ich lebe gefährlich, wenn ich zu viel esse, Essen macht mich dreckig. Morgen weniger. Kann es nicht ertragen, mich nicht unter Kontrolle zu haben. Reden, ich müsste

darüber reden. Aber wem soll ich sagen, dass ich mich fürchte? Ich fürchte mich zu sehr.

Inzwischen haben meine Eltern bemerkt, dass etwas nicht stimmt. Ich esse so wenig. Aber warum? Als sie schließlich von der Beziehung mit Julie erfahren, ist alles klar. Nun kann Julie die Schuldige sein. Ich bin ja nur verführt worden, ich bin ja nur hineingezogen worden in etwas, das ich doch eigentlich gar nicht will – ich selbst weiß zwar, was ich will, aber meine Eltern wissen, was ich eigentlich will. Darum komme ich wahrscheinlich mit meinem Körper nicht mehr klar: weil ich eine lesbische Beziehung führe. So einfach ist das. Nun ist alles klar: Wir wissen, wie du eigentlich bist, und wir sind immer für dich da, immer für dich da, immer für dich.

17

Die kleine Stimme in mir, die sagt, wehr dich, du bist doch verliebt, ist zu schwach.

Ich beende die Beziehung. Laufe davon aus Angst und Schwäche. Meiner Angst vor Nähe und meiner Schwäche gegenüber meinen Eltern. Überzeugt von Gründen, die nicht meine eigenen sind. Gründe meiner Mutter. Ihre Waffen: reden, argumentieren, überzeugen, bis ich mich am Ende mit ihren Argumenten schlage. Als ich neun war, habe ich mir ein Kaninchen gewünscht. Meine Mutter wollte keine Haustiere. Meine Eltern kamen mit Gründen. Gründe gegen ein Kaninchen. Gründe gegen Tiere. Vernünftige Gründe. Erwachsenengründe. Irgendwann wusste ich nicht mehr, dass ich ein Kaninchen wollte. Dachte, ich wäre diejenige, die gegen Tiere sei. Dachte, es wären meine Gründe. Wenn mich jemand fragte, was denn jetzt mit dem Kaninchen sei, hielt ich einen Vortrag wie eine Erwachsene. Führte all die Argumente an, die nicht meine waren, verteidigte meine Position,

kein Kaninchen haben zu wollen, mit der Vernunft der anderen, die ich vorher doch versucht hatte zu bekämpfen. Die Erwachsenen brauchten mich gar nicht zu besiegen, ich schlug mich selbst mit deren Waffen.

Die hinterlistigste Art zu manipulieren: dem »Ich will« des Kindes kein »Du darfst nicht«, sondern ein »Du willst nicht« entgegenzusetzen. Hilfloser Hass aufgrund dieser Manipulation. Aber auf der anderen Seite auch immer die Erleichterung, dass jemand anderes entscheidet. Es macht die Konsequenzen einer Entscheidung irrelevant, weil ich nicht die Verantwortung trage. Ich fürchte mich vor eigenen Entscheidungen, weil ich dann selbst schuld wäre, wenn das Entschiedene schief ginge.

18

Aber eine Entscheidung treffe ich innerlich, die einzige, die noch offen ist. Die Entscheidung: Nein. Ich brauche eure Liebe nicht, ich brauche euer Leben nicht. Aber vor allem: Ich brauche euer Essen nicht. Von hier an übernimmt das Nichtessen die Führung. Und von hier an geht alles sehr schnell.

Jegliche Nahrungsaufnahme wird jetzt registriert. Das Punktesystem: für jede Nahrungsaufnahme ein Kreuz auf dem Papier. Für Nichtjoggen ebenfalls ein Kreuz. Jedes Kreuz wiegt schwer. Egal, ob es ein Apfel ist oder ein Teller mit Nudeln. Jeder Bissen ein Kreuz. Jeder Verstoß gegen die mir selbst auferlegten Regeln eine Folter. Drei in den Mund geschobene Nudeln werden zum Nudel-Naschanfall. Magersüchtig? Nicht der Erwähnung wert.

Ein Kilo, noch ein Kilo.

Ich lese, dass man lediglich weniger Fett essen muss, um abzunehmen. 60 Gramm Fett am Tag für normalgewichtige Menschen, Menschen, die ihr Gewicht halten wollen. 30 Gramm für Menschen, die abnehmen wollen. Ich versuche, unter zehn Gramm zu